

«Jeder kann zum Mörder werden»

Im neuen Kinofilm «Breakout» spielt Melanie Winiger eine Jugendanwältin. Im Leben, sagt sie, kann es durchaus Extremsituationen geben, in denen Gewalt die Ultima Ratio ist. *Von Walter De Gregorio*

Melanie Winiger, sind Sie zufrieden mit Ihrer Rolle in «Breakout»?

Jeder Film ist ein Lernprozess. «Breakout», der die Jugendgewalt thematisiert, ist ein sehr guter Film. Im Nachhinein würde man das eine oder andere aber immer etwas anders machen, das ist normal, vor allem was die eigene Rolle betrifft. Was ich gelernt habe, ist, dass ich Angebote künftig genau prüfen werde.

Die Liebesszene zwischen der Jugendanwältin, die Sie spielen, und dem gewalttätigen Rapper wirkt aufgesetzt. Sehen wir das ganz falsch?

Sie erlauben, wenn ich nichts dazu sage?

Eine Antwort wäre mir lieber.

Ich glaube, man hätte sich bei der Gestaltung meiner Rolle entscheiden müssen. Schon während der Dreharbeiten hatte ich das Gefühl, dass die Rolle, die ich spielen muss, nicht optimal austariert ist, wenn ich das mal so sagen darf.

Entweder ausbauen oder ganz streichen?

So ungefähr, ja.

In «Breakout» sind Sie das Aushängeschild. Ihre Rolle zu streichen, wäre nicht möglich gewesen.

Das ist das Problem. Ich bin auf dem Filmplakat, die Leute erwarten mich in einer Hauptrolle. Auch mein Freund Stress ist drauf, aber immerhin hat er die ganze Musik produziert.

Die übrigens hervorragend ist.

Finde ich auch, nicht nur, weil Stress mein Freund ist. Ich will hier keinen falschen Eindruck erwecken. Ich möchte mich in keiner Weise für irgendetwas verteidigen oder etwas rechtfertigen. Der Film ist sehr sehenswert, doch als Schauspieler kann man gar nie voll zufrieden sein mit der eigenen Arbeit. Man möchte immer mehr Raum haben, um den Charakter, in welchen man sich hineingearbeitet hat, richtig rüberbringen zu können. Wenn man im ganzen Film viermal etwas in die Hand nehmen und damit rausrennen muss, dann hat man – hoffentlich – seine schauspielerischen Grenzen noch nicht erreicht.

Wussten Sie das nicht schon vorher? Sie kannten das Drehbuch.

Man kann als Schauspieler Korrekturvorschläge machen, doch nur im beschränkten Mass. Das ist auch richtig so. Stellen Sie sich vor, jeder würde dem Drehbuchautor und dem Regisseur dreinreden und sagen, wie die einzelnen Rollen gedreht werden müssen. Am meisten Einfluss nahmen die Breakdancer, was dem Film unheimlich viel

gebracht hat. Er wirkt authentisch, die Breakdance-Szenen gehören zu den Höhepunkten. *Sie haben recht. Doch im Film geht es um Jugendgewalt.*

Das eine schliesst das andere nicht aus. Zur Subkultur der Jugendszene gehört auch die Musik. Sie ist entscheidend und spielt im Film eine Schlüsselrolle.

Na, na, zu viel wollen wir nicht verraten. Nur dies: Ihre Nacktszene.

Darüber rede ich nicht mehr.

An der Vorpremiere diese Woche war es das Hauptgesprächsthema. Sie selber haben während der Vorführung gerufen: «Es sind nicht meine Brüste.»

Sind sie auch nicht.

Regisseur Mike Eschmann versichert, es sind Ihre.

Schreiben Sie doch einfach, es sei sein Busen, den man sieht.

Die Brüste, die man für einen kurzen Moment im Film zu Auge bekommt, sind perfekt geformt. Weshalb also die ganze Aufregung?

Weil in gewissen Zeitungen behauptet wurde, ich hätte Mühe damit, dass sie so klein sind, als ob ich auf riesige Titten stehe, oder ich würde mich nicht getrauen, nackt vor die Kamera zu stehen. Tatsache ist: Wenn Nacktszenen Sinn machen und dem Charakter, den ich spiele, Konturen geben, dann habe ich kein Problem, mich auszuziehen.

Würde es Ihren Freund – Sie entschuldigen das Wortspiel – nicht stressen?

Wieso? Es wäre schön, wenn auch er mal eine Liebesszene spielen könnte, dann würde er sehen, dass nichts dabei ist. Liebesszenen auf dem Set sind keimfrei.

Eine bescheuerte Frage: Aber wie weiss man, ob eine Schauspielerin im privaten Leben nicht auch eine Rolle spielt? Zum Beispiel im Bett?

Dazu muss man keine Schauspielerin sein. *Aber im richtigen Moment loszuheulen, das muss gelernt sein.*

Sie haben eine völlig falsche Vorstellung von Schauspielerinnen. Nach Drehschluss bin ich Melanie Winiger und keine Maske. Ich habe ein Kind zu Hause, das ich in die Schule schicken muss, ich habe einen eigenen Haushalt, ein Privatleben. Ich kann es mir gar nicht leisten, auch nach Feierabend Rollen zu spielen.

Wer kontrolliert bei Ihnen zu Hause die Fernbedienung?

Sie wollen wissen, wer das Sagen hat?

So radikal wollte ich es nicht formulieren.

Die Fernsehsteuerung bedient mein fünfjähriger Sohn Noël. Allerdings stehen ich und Stress ihm beratend zur Seite. Alles darf er nicht sehen.

«Spongebob Schwammkopf»?

Einer seiner Lieblingscartoons, ja. Sehe ich mir mittlerweile auch gerne an.

Macht richtig Lust auf Hamburger, wenn man Spongebob in seiner Imbissstube braten sieht. Kennen Sie noch andere Comicfiguren?

Den rosa Seestern Patrick, Mister Krabs.

«Pokémon» verbieten Sie ihm aber weiterhin?

Ist mir zu brutal, zu viele Monster, Drachen. *Und wie erklären Sie Ihrem Sohn, dass seine Mutter im Film geschlagen, fast vergewaltigt wird?*

Das muss er nicht wissen. «Breakout» ist ab 16 freigegeben, also hat er gar keine Chance, ihn zu sehen.

Gibt es Situationen, wo Gewaltanwendung berechtigt ist?

Es gibt Extremsituationen, in welchen jeder Mensch zu einem Mörder werden kann. Das ist kein sehr schöner Gedanke. Weder befürworte noch unterstütze ich Gewalt. Aber wenn ich mir vorstelle, dass jemand meinem Kind etwas Böses antut, dann weiss ich, dass ich zu allem fähig wäre. Jeder von uns ist zu allem fähig.

Sie haben mal eine Frau niedergeschlagen. Jugendlischer Leichtsinn?

Darauf bin ich nicht stolz, aber ich schäme mich nicht dafür. Ich wurde angegriffen und habe zurückgeschlagen. Ich würde das heute genauso tun. Ich halte nichts von der christlichen Vorstellung, die eine Wange hinzuhalten und gleich auch noch die andere. Ich bin verbal sehr schlagfertig, das hat mir mit einer Ausnahme bisher gereicht, wenn ich angepöbelt wurde.

Kennt man Sie nicht, hat man oft das Gefühl, Sie machten vieles, um das Klischee des braven Mädchens programmatisch zu entkräften. Dazu gehört auch der 73er Dodge Charger, den Sie in den USA fahren. Ein männliches Protzauto.

Ach was, es ist ein wunderschönes Auto, mehr nicht. Habe ich übrigens nach meinen zwei Jahren in Los Angeles mit in die Schweiz genommen. Steht in einer Garage, mit amerikanischen Nummernschildern. Wenn Sie das als Programm sehen, schön für Sie. Für mich ist Lucy einfach nur ein super Schlitten.

Wie viele Zylinder hat Lucy?

Sechs?

Es sind acht. Und PS?

350.

313.

Meiner hat einen Rennmotor und eine spezielle Auspuffanlage. Es sind 350!

Breakout läuft ab 18. Januar in den Kinos.



«*Pokémon* ist mir zu brutal»: Melanie Winiger – SchauspielerIn, Mutter und LiebhaberIn grosser Autos.